



Nr. 202.

Freitag, den 31. August 1906.

21. Jahrgang

## Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Bearbeitung.

(Nachdruck verboten)

„Gelegenheit findet man leicht, wenn man sie sucht. Allerdings schulde ich diesem edlen Mädchen großen Dank und werde ihm stets treue Freundschaft bewahren. Aber wer sich einmal geliebt glaubt und dann betrogen sah, der kann nicht wieder lieben.“

„O, das wußte ich nicht!“ sagte Garnier fast herzlich. Nehmen Sie mir die Rederei nicht übel.“

„Durchaus nicht, der Anlaß dazu lag so nahe.“ Sie traten in die Restauration und fanden in dem Kabinett neben dem großen Saale noch ein unbelegtes Tischchen. Garnier bestellte das Diner und eine Flasche Bordeaux.

„Kommen wir noch einmal auf das vorige Thema zurück“, sagte Theobald, nachdem sie miteinander angestochen und an dem Weine genippt hatten. „Geseht, ich hätte ein Auge auf das Mädchen geworfen, was aber keineswegs der Fall ist, glauben Sie, daß Herr Didier mir die Hand seiner Nichte geben würde?“

„Nein.“

„Er ist reicher, und wie es scheint, auch ein stolzer Mann, nicht wahr?“

„Ja, allerdings sehr stolz“, antwortete Garnier mit einem ironischen Lächeln.

„Auch Ihnen gegenüber?“

„Mir? Bah, er sollte es einmal wagen, mich von oben herunter zu behandeln!“

In den Augen Theobalds blitzte es auf; er griff hastig nach seinem Glase, um seinen Triumph zu verbergen.

Theobald wußte nun, das Garnier in die Geheimnisse Didiers eingeweiht ist. „Sie sind freilich mit ihm befreundet“, sagte er, „stehen auch wohl in Geschäftsverbindung mit ihm und sind selbst ein reicher Mann; da hat er allerdings keine Veranlassung, auf Sie hinunter zu sehen.“

„Sie haben recht“, nickte Garnier, während er mit der Serviette über den Köpfel fuhr und seine Suppe zu verspeisen begann, „er hat keine Veranlassung, mir gegenüber sich zu brüsten, und er wird das auch nie wagen. Sie befinden sich wohl in seinem Hause?“

„So wohl, wie man sich als abhängiger Mann fühlen kann. Es ist überhaupt nicht angenehm, fremder Leute Brot essen zu müssen.“

„Ich begreife das, würde mich in solche Verhältnisse niemals hineinfinden können.“

Theobald zuckte die Achseln. „Ich habe wenigstens die Beruhigung, daß ich das Brot eines Ehrenmannes esse. Das glauben Sie doch auch?“

Wieder zuckte das vielsagende, ironische Lächeln um die Lippen Garniers; aber es verschwand auch augenblicklich, als Theobald mit einem erwartungsvollen Blick ihn anschaute. „O ja, gewiß“, erwiderte er. „Wer könnte daran zweifeln? Hören Sie sich nur um in Brüssel; Sie werden niemand finden, der auf ihn einen Stein wirft. Wie gefällt Ihnen dagegen der alte Buchhalter?“

„Wie kann überhaupt ein Mensch gefallen, der vollständig menschenfeindlich ist?“

„Er hat seine Gründe dazu und ist nicht immer so gewesen, sondern war auch einmal ein leidenschaftlicher Verehrer von Wein.“

„Das sieht man ihm heute nicht mehr an. Und was hat ihn so verändert?“

„Um, das mag er selbst Ihnen sagen, wenn er Lust dazu hat“, erwiderte Garnier. „Die Geschichte ist längst verjährt, man darf aber nicht weiter davon reden.“

Theobald fragte nicht weiter, er hatte ja genug erfahren. Im stillen dankte er dem Grafen Monterau für seinen guten Rat. Wie wertvoll konnte ihm die Freundschaft Garniers werden, aber er mußte auf seiner Hut sein, denn alles war verloren, wenn dieser Mann nur den leisesten Verdacht schöpfte.

„Labelle ist ein einsilbiger, verschlossener Mann“, sagte Theobald, als in den Tafelfreunden eine Pause eintrat, „ich kann gerade nicht behaupten, daß es angenehm sei, mit einem solchen Menschen den ganzen Tag allein zu sein.“

„Beobachteten Sie ihn noch nicht abends?“

„Nein, er speist in einem anderen Hause, dann geht er sofort heim, um vor dem nächsten Morgen seine Wohnung nicht mehr zu verlassen.“

„Auch dafür sind Gründe vorhanden.“

„Die ich ebenfalls nicht erfahren darf?“

„Ah, bemerken Sie nicht längst, wie starr und glanzlos morgens sein Blick ist? Ziel Ihnen die Rote seiner Nase und sein unsicherer Gang nicht auf?“

„Sie wollen damit nicht sagen . . .“

„Natürlich, ich will sagen, daß er jeden Abend in seiner Wohnung sich betrinkt!“

„Ah, und Herr Didier weiß das?“

„Längst, Verehrtester! Was kann ihm daran liegen, so lange Labelle gewissenhaft seine Arbeit verrichtet und nicht offensichtlich ein Vergernis gibt!“

„Seltsam, ich wohne doch in demselben Hause und habe davon nichts bemerkt“, sagte Theobald, dem auch diese Mitteilung sehr wertvoll schien.

„So klopfen Sie heute abend bei ihm an; es fragt sich allerdings, ob er Ihnen öffnen wird.“

„Ich werde es versuchen.“

„Und dann fragen Sie ihn, warum er ein Menschenfeind geworden ist“, höhnte Garnier, während er aus der Dessertschale einige Mandeln auf seinen Teller legte.

„Glauben Sie, daß er mir das sagen wird?“

„Im Gegenteil, er wird grob werden.“

Theobald schüttelte lachend den Kopf. „Dann ziehe ich vor, mich nicht weiter um ihn zu kümmern; ich bin kein Freund von Grobheiten und interessiere mich auch nicht für diesen Menschenhafter, mit dem kein freundschaftlicher Verkehr möglich ist. Solche Leute muß man ihren Weg in Frieden gehen lassen; es ist zwar traurig genug für sie, daß sie keine Freunde haben.“

„Daran trägt Labelle selbst die Schuld.“ warmer so seinem Tischgenossen eine Zigarette an. „Er könnte ein geachteter und vielleicht auch vermöglicher Mann sein, wenn er nicht so leichtsinnig gewesen wäre. Und daß Henry Dibier sich trotz alledem noch seiner angenommen hat, dafür kann er ihm nicht genug danken. Ich glaube, auch Sie tun am besten, wenn Sie den Mann ganz in Ruhe lassen; Sie werden ihn nicht ändern.“

„Ich gebe mir auch keine Mühe darum,“ scherzte Theobald, und da Garnier nun dieses Thema verließ, kam er auch nicht auf daselbe zurück.

Sie plauderten noch eine Weile über die Sehenswürdigkeiten und Schönheiten Brüssels und schieden dann als gute Freunde, mit dem Versprechen, öfter bei einem Glase Wein zusammen zu kommen.

Gedankenvoll trat Theobald den Heimweg an. Lag auch die Hoffnung, die gesuchten Beweise zu finden, noch immer in weiter Ferne, so glaubte er doch, heute diesem Ziele um einen großen Schritt näher gerückt zu sein. Gelang es ihm, das Vertrauen Labelles zu gewinnen, so fand er vielleicht auch in der Vergangenheit dieses Mannes etwas, was seiner Anklage gegen Dibier als Stütze dienen konnte.

Theobald war nach seiner Trennung von Garnier sofort nach Hause gegangen; er wollte hier ungestört nachdenken und versuchen, um einen bestimmten Plan zu entwerfen, den er fortan seinen Nachforschungen zu Grunde legen konnte.

In seiner Wohnung fand er einen Brief von Leontine Renard, die ihm mitteilte, daß sie am nächsten Morgen mit dem Schnellzuge nach Deutschland abreisen werde. Da sie wegen der frühen Morgenstunde jede Begleitung sich verbieten habe, so werde sie auf dem Bahnhof allein sein und ihn dort im Wartesaal erster Klasse erwarten, um Abschied von ihm zu nehmen.

Er las die Zeilen noch einmal und schob den Brief gedankenvoll in die Tasche.

Daß sie ihm wichtige Mitteilungen machen werde, konnte er nicht glauben; noch hatte sie schwerlich Gelegenheit zu Entdeckungen gefunden, die sich auf den Prozeß gegen seinen Vater bezogen. Aber dennoch war es ihm lieb, sie wiederzusehen; er wußte ja, daß er auf ihre Freundschaft wie auf einen Felsen bauen konnte und ihr getrost alles anvertrauen konnte, was sein Herz bewegte. Es interessierte ihn auch, ob sie nach Brüssel zurückkehren würde; er wünschte das, aber er nahm sich nicht die Mühe, die Frage aufzuwerfen, aus welchem Grunde er es wünschte. Sie sollte sich daheim erkundigen, wie Erna die Nachricht von seinem Tode aufgenommen hatte; festsam, wenn er an Erna dachte, so konnte er sich nur noch undeutlich ihres Bildes erinnern, und all die süßen Stunden an ihrer Seite schienen ihm nur ein Traum gewesen zu sein. Es waren wehmütige Erinnerungen, aber sie hatten nichts schmerzliches für ihn; er wünschte nur noch die Nachricht zu erhalten, daß Erna das verlorene Glück wieder gefunden hatte. An sich selbst und sein eigenes verlorenes Erdenglück dachte er nicht mehr, der Befreiung seines unglücklichen Vaters galt jetzt allein sein ganzes Denken und Streben; war das erreicht, so mochte kommen, was da wollte, es ließ ihn gleichgültig.

Oft, wenn er nachts erwachte, glaubte er, nun müsse das liebe Antlitz seiner schönen Pflegerin sich zu ihm niederlegen und die weiche, melodische Stimme ihn fragen, wie er sich befinde, dann schloß er wohl die Augen wieder, um das liebliche Bild noch eine Weile festzuhalten; aber es wurzelte nicht so tief in seinem Herzen, daß er es in der nächsten Stunde nicht schon vergessen hätte. Dennoch hatte dieses Bild ihm über die Erinnerung an Erna hinweggeholfen.

In Gedanken an den Aufenthalt in Schloß Monterau versunken, wanderte er in seinem kleinen, einfach ausgestatteten Zimmer auf und nieder. Manches Wort, das er vertraulich mit Leontine gewechselt, kehrte ihm ins Gedächtnis zurück.

Ein Angstruf weckte ihn plötzlich aus seinen Träumen. Er blieb stehen; ihm war, als hätte eine heisere Stimme „Feuer“ gerufen. Und jetzt hörte er diesen Ruf noch einmal, und er erkannte die heisere, knarrende Stimme Labelles.

Er eilte hinaus; das Zimmer des alten Buchhalters lag dem feinsten gegenüber. Die lange, hagere Gestalt, in einen großgeblümten Schlafrock von zweifelhafter Farbe gehüllt, stand in der Tür und schaute mit starrem, glasigem Blick auf den jungen Mann, der rasch entschlossen an ihm vorbei ins Zimmer trat.

Es war nicht so schlimm, wie Theobald es befürchtet hatte. Die Spirituslampe mit dem Wasserbehälter stand auf dem Tisch; offenbar hatte der alte Mann Spiritus verschüttet und dieser Feuer gefangen, denn die Tischbede brannte lichterloh und der Strohsitz eines nebenan stehenden Stuhles ebenfalls.

Labelle fuhr mit den Händen durch sein dünnes, graues Haar und stierte gleich einem Irrsinnigen in die Flammen.

„Ich wollte Bums trinten!“ sagte er heiser. Theobald erkannte sofort, daß Labelle halb berauscht war; er besann sich nicht lange; mit dem Wasser, das er auf dem Toilettentisch fand, löschte er binnen weniger Minuten das Feuer.

Der Buchhalter war unterdessen auf einen Stuhl niedergesunken, er stützte die spitzen Ellenbogen auf die Knie und das Haupt auf die Hände und sah schweigend dem jungen Manne zu, der die Fegen der verbrannten Decke vom Tisch entfernte und das Fenster öffnete, um den entstandenen Rauch hinaus zu lassen.

Während dieser Beschäftigung fand Theobald Muße, sich in dem Zimmer umzuschauen, er konnte nicht begreifen, wie es möglich war, in einem so unsauberen Räume zu wohnen.

Hatte Labelle ein so geringes Einkommen, daß er seine Wohnung nicht besser und freundlicher einrichten konnte? Oder war er ein so leidenschaftlicher Trinker, daß er alles, was er verdiente, die Gurgel hinunterfließen ließ?

Der Alte, den der gehabte Schrecken zu ernütern schien, mochte wohl seine Gedanken erraten. „Sie haben wohl erwartet, hier einen Salon zu finden?“ fragte er mit schneidendem Sarkasmus.

„Nein, wahrhaftig nicht,“ erwiderte Theobald, „aber etwas besser und hübscher könnte ihre Wohnung doch sein.“

„Kennen Sie die Höhe meines Einkommens?“

„Nein.“

„Dann urteilen Sie auch nicht.“

Theobald ließ sich durch seinen groben Ton nicht abichreden. Die Bunschflasche und ein großes Tringefäß standen auf einem Stuhl neben dem Tisch, und das Wasser siedete; er mischte den Trunk recht stark und reichte das Glas dem alten Manne, der es mit zitternder Hand empfing.

„Im Schränkchen steht noch ein Glas,“ sagte Labelle. „Sie sind nun einmal hier, und ich schulde Ihnen Dank. Wenn die Flasche leer ist, hol' ich noch eine zweite, ich bin besser eingerichtet als Sie glauben.“ Er lachte heiser, stellte sein Glas hin und strich das feuchte Haar aus der Stirn.

Theobald, entschlossen, diese Gelegenheit zu benutzen, schloß das Fenster, holte das Glas aus dem Schrank, der neben einigen Töpfchen und Tassen auch eine Menge Flaschen enthielt, und ließ sich am Tische nieder. „Sie führen doch ein einfaches Leben,“ sagte er.

„Besser allein, als mit falschen Freunden zusammen zu sein,“ erwiderte Labelle höhnisch.

„Daben Sie nur falsche Freunde gehabt?“

„Ach, Freundschaft ist überhaupt nur ein Märchen, an das kein vernünftiger Mensch glaubt.“

„Sie müssen schlimme Erfahrungen gemacht haben!“

„Vielleicht, aber darum hat sich ja niemand zu kümmern. Sie werden diese Erfahrungen vielleicht auch noch machen.“

„Wenn es geschehen sollte, so werde ich nur diejenigen hassen, denen ich sie verdanke, nimmermehr meinen Haß aber auf die ganze Menschheit werfen.“

Wieder lachte der Buchhalter heiser vor sich hin, er nahm das Glas und trank in langen Zügen; erst als es geleert war, stellte er es wieder mit einem langen Atemzuge hin. „Was meinen Sie, was geschehen würde, wenn dieses Haus jetzt in Flammen stände?“

„Die Feuerwehr würde den Brand löschen.“

„Zunächst ja, aber unterdessen würde man mich verhaften und mich der Brandstiftung anklagen.“

„Torheit, es war nur Unvorsichtigkeit.“

„Ja, aber wie hätte ich das beweisen wollen?“

„Ich wäre als Zeuge aufgetreten.“

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**  
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

## Akademische Zuschneide-Schule

von H. J. Stein, Wiesbaden, Zinsenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage und sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vortügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Anst. tägl. Kost. w. zugew. und eingerichtet. Taillenmaß incl. Futter-Anst. M. 1.25. Modisch. 75 Pf bis 1 M. 8786

**Büsten-Verkauf:** Jede schon von M. 3.— an, Stoffe, von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.



Birreche: Sure, beisamme. Was gibts dann Neues?

Schorsch: Habt er dann gelese, daß die Langgass' Braa-ter gemacht werd? So es is die hechst Zeit, unn wanns auch die Stadt enn schene Brode Geld kost, is es immer noch nit so viel, als wie die Iwerschreitung am Kurhaus unn deshalb hunn aach unser Stadtverordnete mit dem Kopp gewackelt. Awer 15000 unn 18000 unn am scharfe Ed gar 25000 Mark for aan Rut Trotterwar, deß is doch noch nit dogewese, eich wollt, eich hett mei ganze Grundstücker an de Langgass' leihe, do kennt mer awer Geld devor leeße.

Sannphilipp: So seit mer Großstadt sinn, bezahle mer aach Großstadtpreiße, deß habt er doch aach gemerkt an unserm Elektrizitätswerk, do sinn doch aach noor 360 000 M verlangt unn glatt bewilligt; for was solle unser Stadtväter aach ebbes dran abziehe wolle, es kost jövill unn domit basta unn wann emol, deß Geld bewilligt is, werb's aach verbucht unn bleibt kaan Penning ivrig, im Gegeadal, wann's nit langt, werd einfach noochverlangt.

Schorsch: Do war's jo beinah esu wie mit dem neie Kurhaus samt dem Kurgaarte; kaum vergeht e Sitzung, wo nit e hibsch Simmche verlangt werd, so jekt wider for e nei Gelänner 12500 M, for enn Gefliegeßstall 1900 M, wann deß so weiter gieht, hette mer gescheider getan, mer hette deß alt Kurhaus noch 50 Johr steh' gelasse, ich bin nor neugierig, was nit noch alles verlangt werd.

Birreche: Recht host de Kumbär, awer was kenne mir geringe Menschennaer do dran ännern; so hunn se aach for unsern Ferdinand Sey'l selig enn Denkmalsplatz ausgesucht. Awer deß die Kurfremde nit merke solle, deß de Sey'l emol unser erschter Kurdirekter war, werd er vor's Gelänner gestellt, so ganz in die Näh vunn dem Heische, no Ihr wißt jo, was ich for e Heische maane.

Sannphilipp: Deß war awer nit schee vunn de Stadt, de Sey'l geheert in de Kurgaarte ennin unn wann dann unbedingt noch e paar Denkmäler in die Anlage komme misse, kann mer jo dem Erbauer vum Kurhaus aans dohin stelle; mit de Zeit werd er schon Gesellschaft kriech.

Schorsch: Nach deß Waterlooendkmol uff em Luwischplatz soll gründlich repariert werrn, hoffentlich gieht's em nit wie dem Kriegerdenkmol im Merotal, von dem heert mer iwerhaabt nir mehr; ich glawe als, do kimmt iwerhaabt faans mieh hin. Awer e Unglück gibts, wann unser Stadtbauamt ebbes am Waterlooendkmol abbreche will.

Birreche: Ich verstehn gar nit, deß de Dich so uffrege kannst, wan Du mol beinah 100 Johr bei Wind unn Wetter im Freie stehn tätst, wärschte de aach brodlig unn for 1320 M genau ausgerechent, kann mer doch schon ziemlich vill repariern.

Sannphilipp: Schweit mer jekt emol mit Eurer Denkmolsach!

Schorsch: Eich hunn aach geheert, deß Dei Petter Christian Aktionär vunn de Elektrisch nooch Dohem is; hot er vill Aktie? Ich meecht em e paar abkaafe; ich wollt se erscht in Beerschetter ansehe, awer deß dauert mer su lang unn ich verliern zuviel Zinse; Du kannst enn jo emol frooge.

Birreche: Maanft de is wollt mich bliamern, wann's aach die Eile vum Dach freische, ich losse mich uff die Boffe nit ei. Froog enn doch selbst.

Sannphilipp: Jekt schennt Eich nit um Kaisers Bart, wer's waach werd's wisse, die Hauptsach is doch die, deß se endlich leeßt; wann jekt noch de nei Zentralbahnhof ereffent werd un mer will emol nooch Schwalbach oder Diez-Rimburg, duht mer jo gescheider, mer fährt for 10 Penning noch Dohem unn von do aus weiter. Merjern duhn ich mich nor jedesmol, deß ich aach noch Fahrkartesteier bezahle muh, ich glawe, mer sinn so ziemlich uff dem Standpunkt ankumme, deß mer nor noch berter Klaff' fahrn.

Schorsch: Es is aach ganz schredlich, alles schleet uff, mer kann sich bald kaa Kunststuck mit Zwiemele unn Spiegelier zum Fristid genehmige; unn wann unseraans schon klage muh, wie werd's do erscht de arme Zeit giehnt?

Birreche: Ich hunn mit meiner Traa Gietertrennung eingeführt, was so hohe Harrn kenne, deß kenne mer aach. Deß is aach e scheener Ausweg, wann mer emol so e fett Pöstche fräg, wo Neweberdienst nit statthast is, wälzt merfachs eifach uff die Traa ab nooch berühmtem Muster oder wann mer emol in Berlegenheit is unn es soll nit so aussieh, als wenn mer ebbes geschenkt haue wollt, nimmt mer die Bage als Darlehe, die mer nit mehr wider gibt.

Sannphilipp: Jekt schwei awer still, ich was schon wo de nauswillst, die längst Zeit hunn die Boffe gedauert, es werd alleweil gründlich uffgeräumt. Awer loht uns ans Gangehn denke, es is Zeit for heit, Christian, hier sinn die Bage unn Sure beisamme.

## Kunst, Literatur und Wissenschaft.

# Max Müller-Oxford, „Leben und Religion“. Gedanken aus seinen Werken, Briefen und hinterlassenen Schriften. 251 Seiten mit einem Porträt Max Müllers. (Max Riemann Verlag in Stuttgart.) Ein Buch voll tiefer Gedanken und abgeklärter Lebensweisheit, der nichts Menschliches fremd, die den Glücklichen beglückt und den Betrühten tröstet — die goldene Frucht eines reichen, harmonischen Lebens! Das Buch von der Witwe des berühmten Oxforder Sanskritforschers Max Müller, „Leben und Religion“ ist eine äußerst wertvolle Gabe sowohl für die Kenner von Max Müllers Werken als für alle, welche überhaupt an den tiefsten Lebensfragen ein Interesse haben. Es faßt die schönsten Blüten seiner Forschungen zusammen und bereichert sie durch Auszüge aus seinen vertrautesten Briefen.

## Gesellschaftliches.

— In dem längst rühmlichst bekannten Handels-, Sprach- und Schreiblehrinstitut Weerganz, Dohheimerstraße 21, hier, wurde unter Beteiligung von ca. 30 bis 40 Schülern und Schülerinnen im Laufe der vergangenen Woche die Schlußprüfung abgehalten, die ein vorzügliches Resultat ergab. Sämtlichen Kurssteilnehmern konnten für ihre Leistungen das Prädikat „gut“ bezw. „sehr gut“ zuerkannt werden; die meisten der Unterrichtsbesucher befinden sich auch bereits durch Vermittelung der Direktion in gut dotierten aussichtsvollen Stellungen und laufen fortgesetzt weitere Anfragen nach geeigneten Kräften zur Besetzung vakanter Posten ein. — Das Institut bietet eine wirklich vorzügliche Ausbildung in sämtlichen kaufmännischen Fächern; der Umstand, daß der Unterricht durch pädagogisch gebildete, staatlich geprüfte und praktisch durchaus erfahrene Lehrkräfte erteilt wird, gewährleistet den Kurssteilnehmern das Erwerben eines gründlichen Wissens und Könnens auf kaufmännischem Gebiete. — Auch der fremdsprachliche Unterricht (französisch und englisch) ist in das Lehrprogramm aufgenommen, worauf Reflektanten, die sich in der einschlägigen Korrespondenz etc. ausbilden wollen, aufmerksam gemacht werden. — Ein Besuch der am 1. September ex. beginnenden neuen Tages- und Abendkurse kann nur wärmstens empfohlen werden, und wird speziell auf den an genanntem Zeitpunkt gleichfalls beginnenden Spezial-Schönheitskursus hingewiesen. Derselbe findet, um auch Kinderbeteiligten, sowie solchen, die aus Berufs- oder sonstigen Rücksichten tagsüber nicht abkommen können, bei bedeutend reduzierten Preisen und in den Abendstunden von 8–10 Uhr statt. — Prospekte sind von der Direktion kostenlos zu erhalten.

# Standesamt Blebrich.

**Geboren:** Am 12. August dem Schneidermeister S. Anögel e. S. — 12. dem Fabrikbesitzer Christian Wolf e. S. — 14. dem Tagelöhner Franz Lang e. S. — 14. dem Fabrikarbeiter Karl Ludwig Dambach e. S. — 16. dem Tagelöhner Karl Ehler e. S. — 19. dem Lüncher Wilhelm Heinrich Jag e. S. — 16. unehelich e. S. — 20. dem Tagelöhner Hermann Poplun e. S. — 19. dem Buchdrucker Karl Johann Heinrich Schlotter e. S. — 24. dem Kasernewärter Peter Kempf e. S. — 23. dem Maschinenarbeiter Heinrich Messer e. S.

**Aufgeboren:** Der Dekorationsmaler August Hermann Alberti und Karoline Katharine Jag, beide von hier. — Der Tagelöhner Franz Peter Rum und Thessa Münider, beide von hier.

**Verheiratet:** Am 18. August der Ladierer Augustinus Stahl zu Wiesbaden und Dorothea Karoline Vogl hier. — Der Straßenbahnschaffner Heinrich Burgard von hier und Kreszentine Schaible zu Wiesbaden.

**Gestorben:** Am 18. August Emma Johanna Stantzel, 5 M. — 17. Karoline Louise Gruber, 30 J. — 20. Heinrich Martin Friedrich Verghäuser, 3 J. — 21. Katharina Elisabeth Gies, 3 M. — 21. Berw. Katharina Lähse, 75 J. — 23. Ehefrau Dorothea Hopf geb. Wetterau, 37 J.

## Rhein. = Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstraße 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.



Sachführung, Rechnen,  
Handelskorrespondenz,  
Stenographie,  
Maschinen-  
und Schönschreiben.

Nächste Woche:

Beginn neuer 3-, 4- und 6 Monats-Kurse.

Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis und der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt, genau nach den Anforderungen der Praxis.

Nach Schluß der Kurse: 1480

Zertifikat. — Empfehlungen.  
Kostenloser Stellen-Nachweis.

Prospekte kostenfrei.

Eingeliefert: Schium lebertest.

## Artikel zur Krankenpflege und Hygiene I.

**Bade-Thermometer**  
von 40 Pf. an.

**Wasserdichte Bett-  
einlagen**

per Meter von 1.30 Mk. an.  
**Bett- und Kranken-  
Tische.**

**Bettpfannen**  
(Unterschieber, Stechbecken)  
von 2.— Mk. an.

**Billroth- und Mosetig-  
Batist, Guttapercha-  
Papier**

zu Verbänden u. wasserdichten  
Umschlägen per Meter von  
70 Pf. an.

**Brust-Umschläge,**  
s. Wasser-Umschläge

**Klistier-Röhren**  
aus Glas, Hartgummi u. Weich-  
gummi von 15 Pf. an.

**Klistier- u. Glyzerin-  
Spritzen**  
aus Gummi, Glas und Zinn von  
20 Pf. an,  
sowie

**Glysepumpen und alle  
sonstigen Klistier-  
Apparate** billigst.

**Einnehmegläser und  
Löffel, Krankentaschen  
und Trinkröhren**  
von 20 Pf. an.

**Eisbentel.**

sowie Kühlapparate u. Winter-  
nits, für Kopf, Ohr, Hals, Herz,  
Leib und Magen von 80 Pf. an.

**Fieber-Thermometer**

(Maxima) von 1.— Mk. an,  
mit amtll. Prüfungsschein von  
3.— Mk. an.

**Guttapercha-Papier**  
zu Verbänden mit Umschlägen  
von 70 Pf. an per Meter.

**Halsumschläge,**

s. Wasserumschläge.

**Hirsenspreu-Kissen**  
mit und ohne Oeffnung in allen  
Größen.

**Inhalations-Apparate**  
von 1.50 Mk. an.

**Injektions-Spritzen**  
aus Glas und Hartgummi etc.  
von 20 Pf. an.

**Irrigatoren,**

Klompelt, von 1 Mk. an.

**Kopfkeile, vorstellbar.**

**Krücken**

in allen Ausführungen, Stück  
von 3.25 Mk. an.

**Krücken- und Stock-  
kapseln** von Gummi.

**Leibbinden**

für Damen- u. Herren, System  
„Touffet“, und andere,  
von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach  
Maß billigst.

**Leib-Umschläge,**

s. Wasser-Umschläge,

**Leibwärmflaschen,**

s. Wärmflaschen.

**Luftkissen.**

rund und viereckig, aus Gummi  
u. gumm. Stoff, in allen Größen  
von 2 Mk. an.

**Luft- und Wasser-  
Matratzen**

aus Gummi, in allen Größen  
und in größter Auswahl bei  
billigsten Preisen.

**Mosetig-Batist, s. Bill-  
roth-Batist.**

**Mutterrohre**

von Glas, Hartgummi etc.  
von 20 Pf. an.

**Schwämme,**

feinste Toilettes- und Bade-  
schwämme.

**Urinflaschen**

für's Bett, männl. u. weibl.,  
aus Glas, Porzellan, Emaille u.  
Papiermasse von 80 Pf. an.

**Verband-Watte**

nach Prof. Bruns, chem. rein,  
sterilisiert und imprägniert, in  
besten Qualität zu niedersten  
Preisen

**Verbandstoffe und  
Binden**

wie Gaze, Mull, Cambric etc.,  
1a. Qual., in allen Packungen  
zu niedersten Preisen.

**Wärmflaschen**

von Gummi und Metall in allen  
Größen von 1.50 Mk. an.

**Thermophor-  
Kompressen.**

**Umschlag-Wärmer**

m. Spiritus-Lampe (Cataplasma).

**Wund- und Klistier-  
Spritzen**

aus Hartgummi, Glas u. Metall  
in allen Größen bei größter  
Auswahl und zu billigsten  
Preisen.

**Wasser-Umschläge**  
u. Priessnitz für Hals, Brust  
u. Leib, gebrauchsfertig, in  
div. Größen von 1.50 Mk. an.

**Wasser-Kissen und  
-Matratzen**

in div. Größen schon von  
16.— Mk. an.

**Wund-Puder, aseptisch**

**Zellstoff-Unterlagen**  
in Tafeln à 25 Pf.  
(s. aufsaugungsfähig).

**Stechbecken**

in Emaille, Porzellan u. Zinn,  
in div. Größen von Mk. 2.— an.

**Subentan (Morphium-)  
Spritzen**

in allen Ausführungen, in Etuis  
schon von 1.20 Mk. an.

**Kranken-Transporte.**

Ausführung vorschrittmässiger  
**Desinfektionen**

von Kranken- und Sterbe-  
zimmern.

Prompte und sachkundige Be-  
dienung durch fachmännisch  
gebildetes, männl. und weibl.  
Personal. 538

## P. A. Stoss,

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon  
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon  
Nr. 227